

Eine Schenkung an die Museen: Die Fingerhut-Sammlung von Traitteur

Seit den 1970er Jahren hat Irmgard Edle von Traitteur eine faszinierende Sammlung von über 2.000 Fingerhüten zusammengetragen. Dieser auch international bedeutende Schatz wird nun den Museen der Stadt Nürnberg als Geschenk übergeben und voraussichtlich ab Mitte 2018 in einer eigenen Ausstellungseinheit im Stadtmuseum im Fembo-Haus präsentiert.

Das Handwerk der Fingerhuthersteller, der sogenannten Fingerhuter, ist im Stadtmuseum im Fembo-Haus bereits seit Mitte der 1990er Jahre präsent. Dank der großzügigen Schenkung der Sammlerin Irmgard Edle von Traitteur kann zukünftig dieses wichtige Kapitel Nürnberger Handwerks-geschichte mit einer eigenen Ausstellungseinheit in deutlich größerem Umfang gezeigt werden. Ein Multimedia-Modul soll dem Besucher einen modernen Zugang zu dem überraschend vielschichtigen Thema erschließen.

Außer zahlreichen Nürnberger Exponaten umfasst die bedeutende Sammlung auch eine Vielzahl internationaler Exemplare, die die weltweite Bedeutung des kleinen Handwerkszeugs verdeutlichen.

Nürnberg's Tradition der Fingerhutherstellung

Nürnberg galt lange Zeit als Hauptfabrikationsort für Fingerhüte: Seit dem späten 14. und bis ins 18. Jahrhundert hinein wurden Millionen dieser Objekte in der Stadt hergestellt und von dort exportiert. Bereits 1373 wird erstmals ein Fingerhutmacher in Nürnberg erwähnt. Eine erste, um 1400 zu datierende Darstellung in den Hausbüchern der Mendel'schen Zwölfbrüderstiftung zeigt den Fingerhuter Vingerlin in seiner Werkstatt. Das Handwerk jener frühen Fingerhuter bestand wohl hauptsächlich darin, gegossene Rohlinge mit der charakteristischen Oberfläche zu versehen, die die Nadel vor dem Abrutschen bewahren soll. So ist in der Werkstatt des Vingerlin auch kein anderes Werkzeug abgebildet als eben ein Drillbohrer, mit dem die typischen Vertiefungen gebohrt wurden. Außer den Fingerhutern waren an der Herstellung der Fingerhüte Rotschmiede beteiligt, die die Rohlinge gossen, und Rotschmiededrehel, die die gussbedingt dicke Wandstärke dünn drehten. Aufgrund ihrer quasi „nachgeordneten“ Tätigkeit waren die Fingerhuter anfangs dem Handwerk der Rotschmiede angeschlossen.

Kontakt:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Hirschelgasse 9-11
90403 Nürnberg
Telefon: 09 11 / 2 31-54 20
Fax: 09 11 / 2 31-1 49 81
presse-museen@stadt.nuernberg.de

Stadtmuseum im Fembo-Haus

Burgstraße 15
90403 Nürnberg
Telefon: 09 11 / 2 31-25 95
Fax: 09 11 / 2 31-25 96
stadtmuseum-fembohaus@
stadt.nuernberg.de

www.museen.nuernberg.de

Die Nürnberger entwickelten in den frühen 1530er Jahren eine neue Messinglegierung, die das Metall geschmeidiger und dehnbarer werden ließ. Das verbesserte Material erlaubte eine deutliche Vereinfachung der Produktionsweise. Die Fingerhüte mussten nun nicht mehr gegossen, sondern konnten als Blech in entsprechenden Formen „tiefgezogen“ werden. Die Fingerhüter waren damit unabhängig von den Rotschmieden und wurden 1537 vom städtischen Rugamt als eigenständiges Handwerk anerkannt. Die vereinfachte Produktionstechnik durch das verbesserte Messing erlaubte nun auch, die typische Fingerhütoberfläche sowie schmückende Ornamente in das Material zu prägen und Meisterpunzen einzuschlagen. Insgesamt verschaffte das neue Verfahren Nürnberg einen enormen Vorteil in der Fingerhutproduktion und ließ die Nürnberger Produzenten über lange Zeit nahezu konkurrenzlos werden.

Wie viele andere messingverarbeitende Gewerbe in Nürnberg, wurde die Fingerhütherstellung daher bald zum „gesperrten Handwerk“ erklärt, so dass Angehörige der betreffenden Handwerke strengen Auflagen in Sachen Wandern und Reisen unterlagen. Diese Maßnahme diente dazu, das hochspezialisierte Fachwissen der Nürnberger nicht nach außen gelangen zu lassen, verhinderte aber auch den Austausch mit auswärtigen Fachleuten. Dies führte in späterer Zeit dazu, dass die städtischen Handwerker von der technischen Weiterentwicklung abgeschnitten waren und schließlich technologisch zurückfielen. Die Fingerhutproduktion kam in der Noris letztlich Ende des 18. Jahrhunderts zum Erliegen.

Die Sammlung von Traitteur

Vielleicht ist es doch auch ein wenig ihre Nürnberger Herkunft, die die Sammlerin Irmgard Edle von Traitteur bei der Wahl ihres Sammelgebiets beeinflusst hat. 1926 in Nürnberg geboren, erlernte sie bereits in jungen Jahren von ihrer Mutter das Schneidern. Nachdem ihr erster Ehemann früh verstarb, machte sich die junge Witwe ihr Können zunutze und eröffnete Anfang der 1950er Jahre ein Kindermodeatelier, mit dem sie für sich und ihre Tochter den Lebensunterhalt verdiente. 1961 begann durch ihre Heirat mit Karlheinz Ritter von Traitteur, Oberbürgermeister von Forchheim, ein neuer Lebensabschnitt. Über ihren Ehemann gelangte sie schließlich in die Politik und vertrat als CSU-Politikerin von 1982 bis 1990 den Stimmkreis Forchheim im Bayerischen Landtag. Bereits zuvor, Mitte der 1970er Jahre, hatte die „First Lady von Forchheim“ ihr Sammlerherz entdeckt. Den Anfang machten zwei Silberfiligran-Fingerhüte, die sie während einer Mexikoreise erwarb; zahlreiche andere sollten bald folgen.

Mit der ihr eigenen Wissbegier und Liebe zum Detail widmete sich Irmgard Edle von Traitteur ihrer Sammlung, in der sich auch zahlreiche Reisen und internationale Kontakte widerspiegeln. In etwa zwanzig nach Themen sortierten Ordnern ist jedes Exponat mit Erwerbungsinformationen und gekonnt gezeichneten „Porträts“ festgehalten.



Obwohl es immer der Gebrauchsfingerhut war, der die Sammlerin faszinierte, so beinhaltet die internationale Kollektion doch neben einfacheren Varianten auch beachtlich viele sehr ausgefallene und prächtige Stücke. So zum Beispiel ein Objekt, das Irmgard Edle von Traitteur 1987 in München erwarb und das einem heute merkwürdig nahe geht: ein goldener, mit Granat besetzter Fingerhut aus Masar-e Scharif. Musste die Sammlerin damals die Lage des Ortes noch nachschlagen, hat die Stadt im nördlichen Afghanistan heute durch Kriegshandlungen traurige Bekanntheit erlangt – das Exponat gemahnt an einst friedlichere Zeiten.

Außer Fingerhüten in unterschiedlichsten Größen, aus verschiedensten Materialien und Weltteilen besteht die Sammlung auch aus weiterem Nähzubehör, darunter eine barocke „Chatelaine“ (franz. Schlossherrin). Das beeindruckende Objekt beinhaltet in seinem reich verzierten, an einer Spange getragenen Korpus alles Notwendige, was die Dame von Welt im 18. Jahrhundert bei der Hand haben musste. Ein ähnlich umfangreiches und prachtvolles „Necessaire“ findet gar Platz in einer Walnuss – und selbstverständlich bieten beide Objekte auch genug Raum für einen Fingerhut!

Hinweise an die Medien

Im Pressebereich der Website der Museen der Stadt Nürnberg finden Sie diese Presseinformation sowie Fotos der Sammlung zum Download:
<http://museen.nuernberg.de/fembohaus/presse/pressematerial/>

Weitere Informationen erhalten Sie direkt bei Ludwig Sichelstiel von den Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg unter Telefon 09 11 / 2 31-44 79 sowie bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Museen der Stadt Nürnberg unter Telefon 09 11 / 2 31-54 20.

